

Sektion Biographieforschung

Jahresbericht 2011

Die zentralen Aktivitäten der Sektion im Jahr 2011 bestanden aus der (Co-)Organisation von zwei großen Konferenzen: zum einen die Tagung zu Ehren der Emeritierung von Ursula Apitzsch am 19. und 20. Mai in Frankfurt am Main mit dem Titel »Belongings and Shifting Boundaries«, und zum anderen die Jahrestagung der Sektion, die unter dem Motto »Medialisierungsformen des (Auto)Biographischen und ihre Kommunikationskontexte« vom 2. bis 4. Dezember in Hamburg stattfand. Beide Tagungen waren international angelegt und außerordentlich gut besucht (etwa 80 TeilnehmerInnen in Frankfurt und ca. 100 TeilnehmerInnen in Hamburg).

Die Tagung »Belonging and Shifting Boundaries«, die gemeinsam mit dem Cornelia Goethe Centrum und dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität ausgerichtet wurde (Organisatorinnen: Irini Siouti, Lena Inowlocki und Regina Kreide), beschäftigte sich mit den beiden großen Themen im Werk von Ursula Apitzsch: a) der Bedeutung von Antonio Gramscis Theorie der Subalternität für die Soziologie der Moderne und b) dem Konnex von Migration, Biographie und Zugehörigkeit in der Einwanderungsgesellschaft. In die Debatte über Gramscis Werk führte *Ursula Apitzsch* mit einem Vortrag »Subalternität der Intellektuellen« ein. *Alex Demirovic* (Berlin) und *Ute Gerhard* (Frankfurt am Main) erörterten die Herausforderungen und Verbindungen zwischen Gramscis Werk und der Migrations- bzw. der feministischen Forschung. Ein weiteres Panel beschäftigte sich mit den Herausforderungen und Entwicklungen der Biographieforschung (methodologisch und methodisch) in Bezug auf die Erforschung transnationaler Migrationsprozesse – mit Beiträgen von *Minna Ruokonen-Engler* (Frankfurt am Main), *Catherine Delcroix* (Straßburg) und *Kathy Davis* (Utrecht) und schließlich mit Zugehörigkeitskonstruktionen in biographischen Erzählungen von Migrantinnen und Migranten; dazu lieferten *Viola Georgi* (Berlin), *Darja Klíngenberg*, *Maria Kontos* (beide Frankfurt am Main) und *Roswitha Breckner* (Wien) Beiträge. Den Abschlussvortrag zum Thema »Europäische Identität und europäischer Vorstellungsraum« hielt *Fritz Schütze* (Magdeburg). Auf der in die Tagung inkludierten Mitgliederversammlung der Sektion stellte das neue Sprecherinnenteam (Helma Lutz, Martina Schiebel, Elisabeth Tuijer) die Planungen der weiteren Arbeit der Sektion vor.

Die Jahrestagung der Sektion 2011, organisiert von Carsten Heinze, Jana Ballenthien, Hanna Haag, Florian Machmer, Kristin Neuhaus und Vanessa

Weber, Monika Müller, Martina Schiebel und Elisabeth Tuider beschäftigte sich unter dem Titel »Medialisierungsformen des (Auto-)Biographischen und ihre Kommunikationskontexte« erstmals mit dem Phänomen und der wachsenden Bedeutung der medialen Vermittlungsformen von und für Biographien. Dabei wurde die gesamte Bandbreite klassischer medialer Ausdrucksformen von Selbst- und Fremdrelexion (Tagebücher, Briefe, Autobiographien, Erinnerungen, Romane, Poesie, Fotografie, Film, theatrale sowie digitale Inszenierungen) in den neuen Medien in den Blick genommen. Im Mittelpunkt des Interesses stand die *spezifische Gestalt* medialisierter Ausdrucksformen des (Auto)Biographischen und gefragt wurde nach der Kontextualisierung dieser Ausdrucksformen in theoretischer, methodologischer und empirischer Hinsicht. Denn neben der Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Biographien geraten im Zuge des medial turn auch Auditivität, Visualität oder Audiovisualität als Formen, die das (Auto-)Biographische hervorbringen und gestalten, in den Fokus des biographiewissenschaftlichen Interesses.

Die Tagung war in vier Panels unterteilt: 1) Auto-Biographisches in medialen Präsentationen (Ausdrucksformen, Wechselwirkungen/Intermedialität, Praktiken), 2) Institutionen (Wissenschaft, Öffentlichkeit, Kulturbereiche, Medienkultur und Privatheit), 3) Rezeption und Kommunikationskontexte (situativ, historisch, soziokulturell) und 4) Erhebungs- und Auswertungsmethoden (Forschungsdesigns für Schrift, Bild, Bühne und neue Medien), in denen insgesamt 38 Paper präsentiert wurden. In sechs Hauptvorträgen wurden die Themen eingeleitet, gebündelt und im Plenum diskutiert. Den Anfang machte *Fritz Schütze*, der unter dem Titel »Autobiographical Documents in der Chicago-School zwischen wissenschaftlicher Falldokumentation und medialer Darstellungsform: Authentizität und Ironie« eine Reflexion der Publikationsstrategien verschiedener Autoren der Chicago-School präsentierte. *Roswitha Breckner* widmete sich als zweite Keynote-Sprecherin in ihrem Vortrag »Bildbiographien – Biographiebilder. Zur interpretativen Analyse privater Fotografien« den verschiedenen methodologischen Herausforderungen dieser Quellenart.

Darstellungsformen in der Öffentlichkeit standen im Fokus der beiden englischsprachigen Keynote-Vorträge von *Alfred Hornung* (Mainz) zum Thema: »The Mediation of Public Lives: The Performance of Barack Obama's Self« sowie von *Maggie O'Neill* (Durham) mit dem Titel: »Community, Politics and Resistance in Downtown Eastside Vancouver: using biographical and participatory arts methods«. *Peter Alheit* (Göttingen) spürte in »Subjektfigurationen in der Moderne: Der Wandel autobiographischer

Formate« den historischen Entwicklungen von Subjekt- und Autobiographieformaten nach. Schließlich standen in der *Closing Lecture* von *Brigitta Busch* (Wien) die körperlich-emotionalen und gesellschaftlich-politischen Dimensionen von Sprachlichkeit im Biographischen im Zentrum. Eine Publikation der Tagung unter dem Titel: »Medialisierungsformen des Auto-Biographischen« ist soll im Frühjahr 2013 im UVK erscheinen.

Neben diesen beiden Tagungen wurde die nächste Jahrestagung der Sektion zum Thema »Biographie und Diskurs« vorbereitet, die im Januar 2013 in Kassel stattfinden wird.

Darüber hinaus wurde das schon 2010 begonnene Vorhaben verfolgt, ältere Sektionsrundbriefe einzuscannen und online auf der Homepage zugänglich zu machen. Das dabei entstehende Archiv wurde weiter vervollständigt und online geschaltet.

Schließlich konnte die Internationalisierung der Sektion deutlich weiter vertieft werden, was in der internationalen Beteiligung von Sektionsmitgliedern an Kongressen der ESA und der ISA, an verstärkter Beteiligung ausländischer Referentinnen und Referenten an den Sektionstagungen sowie in den Berichten zum Stand der Biographieforschung in verschiedenen Ländern zum Ausdruck kommt, die in den Rundbriefen veröffentlicht werden. Im Dezember-Rundbrief Nr. 61/2011 wurde der Bericht der ungarischen Kolleginnen Anna Lujza Szász und Júlia Vajda veröffentlicht.

Der Sektion Biographieforschung ist es im vergangenen Jahr gelungen, neue Mitglieder, insbesondere Nachwuchswissenschaftler/innen zu gewinnen, und wir gehen davon aus, dass sich dies auch im nächsten Jahr fortsetzen wird.

Helma Lutz, Martina Schiebel, Elisabeth Tuidler

Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie

Frühjahrstagung »Bildung im Globalen Süden:
Institutionen, Akteure, Praktiken, Modelle«

Die Frühjahrstagung fand vom 10. bis 12. Mai 2012 an der Johannes Gutenberg-Universität (JGU) in Mainz statt. Die Tagung wurde von Sarah Fichtner und Thomas Bierschenk vom Institut für Ethnologie und Afrikastudien in Kooperation mit Oliver Hollstein vom Institut für Erziehungswissenschaft

ausgerichtet. Der Call for Papers lud dazu ein, das Thema Bildung und hier insbesondere Schulbildung (von der Grundschule bis zur Hochschule) im Globalen Süden aus den Perspektiven unterschiedlicher Wissenschaften (von der Soziologie über die Ethnologie und Geschichtswissenschaften zur Politikwissenschaft, Bildungsökonomie und Erziehungswissenschaft) zu beleuchten. Von 17 eingereichten Vortragsvorschlägen wurden 14 in das Programm aufgenommen; 34 Personen nahmen an der Tagung teil.

Nach einer Begrüßung durch die Tagungsveranstalter, den Prodekan des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften an der JGU Mainz Matthias Schnettger, sowie den Sektionssprecher Wolfgang Gabbert, eröffnete *Thomas Bierschenke* (Mainz) die Tagung mit einem Vortrag zu Grundschullehrern in Benin. Dieser Eröffnungsvortrag lieferte interessante Erkenntnisse über die soziologisch wenig erforschte, in der Bildungsökonomie oft nur in Form von Gehältern erwähnte, und gleichzeitig doch in vielen Ländern des Globalen Südens größte und sehr heterogene Gruppe der Staatsangestellten. Bierschenks Präsentation entstand im Kontext des von der Volkswagen Stiftung geförderten Projekts »States at Work«, in dem der »Staat im Alltag« oder »reale Staat« am Beispiel von Schulbildung und der zentralen Akteurskategorie der Lehrer ethnographisch und professionssoziologisch untersucht wird. Dieser »reale Staat« gleicht – metaphorisch gesehen – einer immerwährenden Baustelle, auf der die Auswüchse widersprüchlicher bildungspolitischer Reformen und Praktiken, wie z.B. sich abwechselnder Phasen der Privatisierung und Verstaatlichung schulischer Bildung, ihre Sedimente hinterlassen haben. Im Anschluss zeigte *Sarah Hartmann*, wie sich ägyptische Lehrer in einem Spannungsfeld zwischen Schuldienst und privatem Unternehmertum in kommerziellen Nachhilfezentren positionieren. In der anschließenden Diskussion wurde die Frage erörtert, ob sich in diesen bildungsunternehmerischen Praktiken eine Neoliberalisierung des Bildungsektors »durch die Hintertür« ausdrücke, oder ob die Idee einer staatlich getragenen Grundbildung dem spezifischen Blick einer kontinentaleuropäischen Position entspricht, der zwar die interventionistischen Programme der aktuellen Entwicklungspolitik zu dominieren scheint, aber keinesfalls zum alternativlosen Prototyp stilisiert werden muss.

Am zweiten Tag standen bildungspolitische Modelle, Bildungsvorstellungen und -realitäten von Jugendlichen und Studierenden, sowie transnationale Beziehungen in der Bildungs- und Kulturpolitik im Mittelpunkt. *Stefan Peters* (Kassel) sprach über das »Dilemma der »progressiven« Bildungspolitik in Lateinamerika«, das er anhand der Fallbeispiele Uruguay und Venezuela als

einen Konflikt zwischen »linkspolitischen« Ansprüchen der Reduktion von Bildungsungleichheiten und realpolitischen Unmöglichkeiten einer radikalen Wende vor dem Hintergrund einer sich immer weiter verschärfenden »hierarchischen Fragmentierung« der Bildungssysteme skizzierte.

Im darauf folgenden Vortrag gab *Peter Imbusch* (Wuppertal) Einblicke in die Situation von jugendlichen »Bildungsverlierern« in Mosambik. Das in diesen Bildungskarrieren aufscheinende Konfliktpotential führte die anschließende Diskussion zu der Frage, ob eine Reduktion von Bildungsungleichheiten nicht einen Klassen- bzw. Generationenkampf nach sich ziehen müsste. Eine ähnliche Problematik behandelte der Vortrag von *Bernadette Müller Kmet* (Graz). Sie stellte die Ergebnisse einer Umfrage an der privaten St. Augustine University in Tansania dar, die über die soziale Herkunft der Studierenden, ihre finanzielle Lage, sowie ihre Bewertung der Studien- und Lebensbedingungen auf dem Campus Aufschluss geben sollte. Zur Überraschung der Forscherin war die allgemeine Zufriedenheit mit den Studien- und Lebensbedingungen auf dem Campus trotz überfüllter und schlecht ausgestatteter Hörsäle sehr hoch. Dies wurde auf die geringen Vergleichsmöglichkeiten der Studierenden zurückgeführt und auf die Tatsache, dass die Erlangung eines Studienplatzes in Tansania immer noch als ein Privileg angesehen werde.

In *Akiiki Babyesizus* (Kassel) Vortrag ging es um die »Higher Education Revolution« im Sudan, die 1990 nach einem islamistischen Putsch umgesetzt wurde und die Aspekte des Politischen Islam (Autoritarismus, islamische Werte) mit Elementen des New Public Management (Marktorientierung, Finanzautonomie, Effizienz) zu einem synkretistischen *Islamist Public Management* vereint.

Den Einfluss von globalen Diskursen auf Studierende an der staatlichen Universität in Bamako wurde in einer anschließenden Präsentation von *Anna Deutschmann* (Wien) untersucht. Allerdings lässt sich dort der hohe Wert, den Studierende ihrer Ausbildung zuschreiben, nur schwer mit der Verwertbarkeit ihrer Zertifikate auf dem malischen Arbeitsmarkt vereinbaren. Eine Strategie des Umgangs mit dieser problematischen Situation sei entweder die politische Betätigung von Studierenden oder ein Studium im nordamerikanischen oder europäischen Ausland.

Mit den Bildungsbiographien von in Kuba ausgebildeten Mosambikern, beschäftigte sich *Hauke Dorsch* (Mainz). Im Rahmen der nach der kubanischen Revolution vereinbarten Bildungsk Kooperationen mit afrikanischen Regierungen und Unabhängigkeitsbewegungen fanden über 30.000 Schüler und Studenten ihren Weg nach Kuba. Hauke Dorsch porträtierte den Schul-

alltag in den eigens für afrikanische Schüler errichteten Schulen auf der »Isla de la Juventud« und berichtete über deren spätere Reintegration in Mosambik. Die diese transnationale Bildungskooperation ideologisch untermauernden Diskurse der »Süd-Süd-Solidarität« konnte er anhand der Bildungsbiographien nachzeichnen, ergänzen, aber auch kontrastieren.

Christel Adick, Esther Hahn und *Anne Weiler* (alle Bochum) untersuchten, welche Rolle die Deutsche Auswärtige Kulturpolitik als ein Anbieter auf dem transnationalen Bildungsmarkt spielt. Im Mittelpunkt des Vortrags stand die Frage, wie das Goetheinstitut in Mexiko diese Konkurrenzsituation auf der Makro-, Meso-, und Mikroebene verarbeitet. Ebenfalls um den Begriff der Transnationalität zentrierte sich der Vortrag von *Carola Bauschke-Urban* (Dortmund). In einer Langzeitstudie untersucht sie die zunehmende Transnationalisierung der Hochschulbildung anhand der Bildungsbiographien von DAAD-Stipendiaten aus Ländern des Globalen Südens.

Am letzten Tagungstag wurde von *Carla Schelle* und *Oliver Hollstein* (beide Mainz) der Blick der Tagungsteilnehmer in das Klassenzimmer einer senegalesischen Schule gelenkt. Den Vortragenden ging es dabei um den von ihren bisherigen Erfahrungen abweichenden Umgang mit einer elementaren Regel schulischer Interaktion: der »Initiation-Reply-Feedback« Struktur. Anhand von sequenzanalytisch rekonstruierten Passagen aus dem senegalesischen Unterricht zeigten sie, dass die Lehrer dort nicht wie in Deutschland üblich ihre Feedback-Position nutzen, um individuelle Schülerantworten als richtig oder falsch zu beurteilen, was der schulischen Interaktion im Senegal einen eigentümlich rhythmisierten Charakter verleiht.

In ihrem anschließenden Vortrag bestätigte *Andrea Peters* (Mainz) den Befund eines stark choreographierten und rhythmischen Unterrichts, den sie in Koranschulen, écoles arabes und écoles-franco-arabes in Benin beobachtet hatte. Die Öffnung des islamischen Bildungswesens hin zu »modernen« Unterrichtsinhalten wird Peters zufolge maßgeblich durch die »arabisants« (junge Lehrer, die im arabischen Ausland studiert haben) vorangetrieben. Mit ihrem Ausblick auf das Forschungsprojekt »Modelle, Praktiken und Kulturen schulischer Institutionen in Westafrika« knüpfte *Sarah Fichtner* (Mainz) an Andrea Peters' Präsentation sowohl geographisch, wie auch thematisch an: In dem Projekt sollen die globalen und lokalen Produktions- und Regulationsweisen öffentlicher Güter in Westafrika am Beispiel von Bildung mittels empirischer Forschungen analysiert werden. Dabei stehen nicht nur staatliche Bildungsinstitutionen im Fokus des deutsch-französischen Kooperationsvorhabens, sondern ebenso private, religiöse und laizistische Schulen im

Senegal, Benin und Sierra Leone. Sarah Fichtners eigenes Projekt, das sie in diesem Rahmen verwirklicht, nähert sich mittels »multiperspektivischer Schulethnographien« unterschiedlichen schulischen Institutionen in Benin aus den Perspektiven der verschiedenen involvierten Akteure.

In der von *Thomas Bierschke* moderierten Abschlussdiskussion kam zum Ausdruck, dass sich im Verlauf der Tagung gezeigt hatte, wie produktiv und theoretisch anschlussfähig das Thema »Bildung im Globalen Süden« aus ethnologischer, soziologischer und erziehungswissenschaftlicher Perspektive ist. Alle Beiträge hatten Schnittpunkte mit den bereits etablierten Themen der Soziologie und Ethnologie, wie Staat, Nation, Macht, Elite, Profession, Neoliberalismus, Markt, Gender, Religion, Entwicklung gezeigt, die in ihrer Fülle gar nicht ausdiskutiert werden konnten. Die unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen an die jeweiligen Forschungsthemen sowie das unterschiedliche Kontextwissen der Tagungsteilnehmer wurde als bereichernd angesehen. Insbesondere die Einbeziehung der Erziehungswissenschaft in den Kreis der ESSA Sektionsforscher auf dieser Tagung wurde begrüßt.

Sarah Fichtner

Sektion Medien- und Kommunikationssoziologie

Jahresbericht 2011

Die Sektion Medien- und Kommunikationssoziologie wurde 2011 von Michael Jäckel geleitet. Im Sommer wurden die Sprecher der Sektion per elektronischer Wahl neu gewählt. Seit Ende letzten Jahres ist Rainer Winter der neue Sprecher der Sektion, Nicole Zillien die stellvertretende Sprecherin der Sektion. Michael Jäckel, Manfred Mai und Christian Stegbauer, die zusammen mit Rainer Winter den bisherigen Sprecherrat gestellt haben, haben sich nicht mehr zur Wahl gestellt.

Am 27. und 28. Oktober 2011 fand an der Universität Trier unter der Leitung von Michael Jäckel und Nicole Zillien die Jahrestagung der Sektion Medien- und Kommunikationssoziologie statt, die sich der Frage nach dem (Selbst-)Verständnis und dem aktuellen Wandel des Publikums widmete. Der Tagungstitel nimmt Bezug auf den recht kurzen, inzwischen aber legendären Blogbeitrag »The People formerly known as the audience« aus dem Jahr 2006. Hier schreibt Jay Rosen, Professor für Journalismus an der New York

University, eine Art Manifest aus Perspektive des *ehemaligen Publikums* und stellt heraus, dass es vor allem aufgrund medientechnischer Innovationen keine klare Rollenaufteilung von Sender und Empfänger mehr gäbe, wodurch eine Machtverschiebung zwischen Medienmachern und -nutzern stattfände. Mediennutzer nähmen im digitalen Zeitalter eine viel aktivere und einflussreichere Position ein, während die herkömmlichen Medienmacher an Einfluss verlören. Neben entsprechenden Veränderungen der Publika neuer Medien analysierten die insgesamt 13 Beiträge der zweitägigen Veranstaltung auch beispielsweise die Publika von Kino, Fernsehen, Buch und Powerpoint-Vortrag und loteten dabei vielfach aus, was unter den jeweiligen Medienbedingungen unter *dem Publikum* und *der Öffentlichkeit* zu verstehen sei. Nach der offiziellen Begrüßung durch Nicole Zillien und einer Einführung in das Tagungsthema durch Michael Jäckel sprach *Tilmann Sutter* (Bielefeld) über die Anonymität des Publikums. Dass das Publikum der Massenmedien vor allem in quantifizierter Form – beispielsweise in Form von Einschaltquoten – zugänglich ist, als Publikum mit Interessen, Wünschen und Abneigungen jedoch in weiten Teilen unsichtbar bleibt, stellt für Sutter eine der grundlegenden Voraussetzungen des Systems der Massenmedien dar. Im Anschluss daran griff *Angela Keppler* (Mannheim) die von Adorno in den 1960er Jahren gestellte Frage »Kann das Publikum wollen?« auf und beschrieb am Beispiel moderner Serien wie *Mad Men*, *The Wire* und *Desperate Housewives*, dass die Rolle des Publikums auch im Falle des ambitionierteren Qualitätsfernsehens weiterhin auf eine gewisse *aktive Passivität* beschränkt ist. *Swantje Lingenberg* (Bremen) stellte in ihrem Vortrag »Von Medien- zu Bürgerpublika« den Zusammenhang von Publikum und Öffentlichkeit auf Basis der Arbeiten John Deweys vor. Mit »Desperately Seeking the Audience« von Ien Ang (1991) nahm sich *Udo Göttlich* (München) eines weiteren einschlägigen Beitrags der jüngeren Publikumsforschung an. Das Publikum als Konstrukt, das in den Alltag zurückwirkt und es damit auch dem Einzelnen ermöglicht, sich als Teil einer größeren Ordnung zu betrachten, führt jedoch – beispielsweise bei der Erklärung der »arabischen Revolution« – durchaus zu Fehldeutungen, wenn beispielsweise Nutzer allein aufgrund ihrer Gruppenmitgliedschaft bereits den Status von Aktivisten zugeschrieben bekommen.

Mit der Dynamik von Protestbewegungen beschäftigte sich dann *Kallirroy Panagiotopoulou* (Athen). Am Beispiel der Protestbewegungen in Griechenland analysierte sie die Rolle sozialer Netzwerke und Blogs bei der Entstehung und Aufrechterhaltung der griechischen Bewegung der »Empörten«. Einen Klassiker der Publikumsforschung und der Filmsoziologie stellte anschließend

Martin Loiperdinger (Trier) als Mitherausgeber der Neu-Edition von »Zur Soziologie des Kino. Die Kino-Unternehmung und die sozialen Schichten ihrer Besucher« vor. Die Dissertation von Emilie Altenloh aus dem Jahre 1914 beruht auf einer 1911 in Mannheim durchgeführten Befragung und wurde in den von Alfred Weber herausgegebenen Schriften zur Soziologie und Kultur veröffentlicht. *Manfred Mai* (Duisburg-Essen) stellte schließlich die Frage: »Gibt es ein europäisches Kinopublikum?« bzw. leisten Filme einen Beitrag zur Integration verschiedener europäischer Kulturen in einem gemeinsamen kulturellen Gedächtnis? Er argumentierte, dass Filme ein Bild von Europa zeichnen können, in dem sich Teilöffentlichkeiten anderer Nationen wiederfinden – die Einheit Europas zeige sich jedoch noch stärker auf der Ebene der Filmproduktion. *Hans-Jürgen Bucher*, *Martin Krieg* und *Philipp Niemann* (alle Trier) stellten empirische Ergebnisse aus einer Studie vor, die mit dem Mittel der Blickaufzeichnung die Rezeption von wissenschaftlichen Powerpoint-Vorträgen zum Gegenstand hatte. Sie zeigten, dass die Planung von Vortrag und Präsentation durchaus die Aufmerksamkeit der Rezipienten steuern kann, das Gelingen des Wissenstransfers jedoch letztlich von der aktiven Mitwirkung des Publikums abhängt. Am Beispiel des Online-Musikangebots Last.fm machte *Jan-Hendrik Passoth* (Bielefeld) deutlich, auf welche Weise Anbieter Algorithmen verwenden, um Publikumserwartungen gerecht zu werden. Entsprechende Verfahren, die sich an statistischer Analyse und Verwertbarkeit orientieren, wirkten wiederum auf die Strukturen der Plattformen zurück und bestimmten so die Aktivität der Teilnehmer mit. Mit der speziellen Form der Publikumsadressierung durch Paratexte – Klappentexte, Widmungen, Vorworte von Büchern – beschäftigte sich *Carsten Heinze* (Hamburg), der betonte, dass Paratexte im Falle (auto-) biographischer Texte eine Strategie darstellten, die Authentizität des Werks zu unterstreichen. Auch der letzte Beitrag behielt den Fokus auf dem geschriebenen Wort: *Friedrich Krotz* (Bremen) zeichnete die Bedeutung der Schriftsprache für die Partizipation des Publikums nach und warf die Frage auf, ob die digitalen Medien die Nutzer in weiten Teilen nur zum Lesen, aber nicht zum Schreiben bewegten, wodurch das volle Potenzial der digitalen Beteiligung unausgeschöpft bleibe. Auch wenn sich die in den einzelnen Beiträgen jeweils analysierten Publika deutlich unterschieden, schloss sich mit dem letzten Beitrag wieder der Kreis zum anfangs beschriebenen Blogbeitrag von Jay Rosen, der polemisch die Frage aufgeworfen hatte: *If all would speak, who shall be left to listen? Can you at least tell us that?*

Rainer Winter und Nicole Zillien

Sektion Professionssoziologie

Jahresbericht 2011

Anfang 2011 wurde der Vorstand der Sektion für die Amtsperiode 2011 und 2012 gewählt. Michaela Pfadenhauer und Christiane Schnell wurden als Sprecherinnen-Tandem gewählt. 2011 fungierte Michaela Pfadenhauer weiter als Vorsitzende der Sektion und Christiane Schnell als Stellvertreterin (mit einem geplanten und inzwischen vollzogenen Wechsel der Positionen Anfang 2012). Die konstituierende Sitzung des neuen Vorstands fand am 29. März 2011 in Dortmund statt. Die Zuständigkeiten wurden folgendermaßen verteilt: Die Aufgaben Kassenführung, Organisation und Kontakt zur DGS blieben weiterhin bei Michaela Pfadenhauer. Christiane Schnell behielt die Aufgaben Pflege des Adressverteilers, Rundbriefe und Kontakte zu den internationalen professionssoziologischen Netzwerken. Andreas Langer pflegt seither den Kontakt zu den Arbeitskreisen innerhalb der Sektion. Kai-Olaf Maiwald übernahm die Zuständigkeit für die Homepage. Rainer Schützeichel betreut die Publikationsliste und die Leseliste der Sektion. Die Pflege der Kontakte zu anderen DGS-Sektionen wird von allen Vorstandsmitgliedern wahrgenommen.

Als Aktivitäten der Sektion 2011 sind maßgeblich folgende drei Veranstaltungen zu nennen: Am 28. und 29. Januar 2011 fand an der Universität Bielefeld der Workshop »Professionelle und Experten« in Kooperation mit der Sektion Wissenssoziologie sowie dem Institut für Wissenschafts- und Technikforschung der Universität Bielefeld statt. Verhandelt wurde das Verhältnis von Wissen, Experten und Professionellen: In der modernen Wissensgesellschaft wird Experten, Expertenwissen und Expertensystemen eine zentrale Bedeutung zugeschrieben. Zugleich beobachtet die Professionssoziologie grundlegende Verschiebungen in der Bedeutung ihres Kerngegenstandes – den »Professionen«. Ausgehend von diesen beiden Entwicklungen war es das Anliegen des Workshops, das Verhältnis von Professionellen und Experten in drei Dimensionen zu untersuchen: erstens auf einer begrifflichen, zweitens auf einer wissenssoziologischen und drittens auf einer gesellschaftstheoretischen Ebene. In der Diskussion ging es nicht zuletzt darum, die Verhältnisse dieser drei Dimensionen zu relationalisieren. Ein von der Organisatorin Anna Henkel verfasster Tagungsbericht ist in der Soziologie Heft 3-2011 erschienen.

»Kompetenzen in der Kompetenzerfassung« war das Thema der Jahrestagung der Sektion, die in Kooperation mit der Sektion Wissenssoziologie

und dem House of Competence (HoC) des KIT am 1. und 2. Juli 2011 in Karlsruhe durchgeführt wurde. Mit Beiträgen aus der Soziologie, der Schul- und Berufsbildungsforschung, der Hochschuldidaktik, Psychologie bis hin zum Ingenieurwesen wurde die Erfassung, d.h. die Modellierung, Messung und Diagnostik von Kompetenzen in Schule und Betrieb beleuchtet und problematisiert. Aktualität gewann die Thematik dadurch, dass Kompetenzerfassung derzeit auf den Hochschulsektor ausgeweitet wird, womit die Wirksamkeit akademischen Lehrens und Studierens auf den Prüfstand gestellt und Qualitätssicherung und -bewertung ermöglicht werden soll. Diskutiert wurden die gesellschaftlichen Hintergründe, vor denen sich Bildungsstandards, Kompetenzmessung und Evaluation als zweckdienliche Reformmaßnahmen abzeichnen. Mit der Frage nach der Art des Wissens, das damit erzeugt wird, nach den Gründen dafür, dieses Wissen gesellschaftlich bereitzustellen, und nach der Zuständigkeit, dieses Wissen einzusetzen, wurden die Kompetenzen in der Kompetenzerfassung in den Blick genommen. Ein von Felix Albrecht und Tobias Härtel verfasster Tagungsbericht zu dieser von Michaela Pfadenhauer und Alexa Kunz organisierten interdisziplinären Konferenz ist in der Soziologie, Heft 1-2012 erschienen.

Der Herbstworkshop der Sektion fand am 1. Dezember 2011 am Institut für Sozialforschung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main statt. Der von Christiane Schnell und Andreas Langer organisierte Workshop stand unter dem programmatischen Titel »Professionalität mit und ohne Professionen? Perspektiven der Professionssoziologie«. Angesichts des Wandels der klassischen Professionen und professionssoziologisch interessanten Entwicklungen in der Hemisphäre wissensbasierter Arbeit allgemein, ist die Bezugnahme auf die Kategorien Professionalität und Professionalisierung sowohl von Individuen und Berufsgruppen als auch von Institutionen und Organisationen erneut und im besten Sinne erklärungsbedürftig. Diskutiert wurde, ob der professionssoziologische Begriffsapparat bei einer weniger exklusiven Verwendung zu verwässern droht und inwiefern in der aktuellen Professionssoziologie Themenstränge wieder zusammengeführt werden, die andere Teilgebiete der Soziologie nicht systematisch berücksichtigen. Impulsreferate befassten sich mit der »professionssoziologischen Debatte hierzulande und andernorts« und dem Verhältnis von »wohlfahrtsstaatlichem Wandel und professionellen Handeln«. Aus der Diskussion wurden auch die Themen der Nachmittagsveranstaltungen der Sektion auf dem Soziologiekongress 2012 »Professionalität zwischen Anziehung und Anfechtung – Zur

Bewahrung, Imitation und Erneuerung des Professionellen« und »Professionelle Leistung im Imperativ der Eigenverantwortung« entwickelt.

Die Sektion ist mit sechs neuen Mitgliedern 2011 leicht gewachsen. Schwerwiegend war indes der Verlust von Anne Honer, die nach schwerer Krankheit im März 2012 verstarb. Anne Honer hatte sich in der Vergangenheit maßgeblich für die Geschicke der Sektion und die Weiterentwicklung der Professionssoziologie eingesetzt.

Die Sektion unterhält die Homepage www.professions-soziologie.de.

Christiane Schnell

Sektion Rechtssoziologie

Jahresbericht 2011

Der folgende Bericht gibt einen Überblick über die Lage und die Arbeit der Sektion Rechtssoziologie. Sie ist nunmehr die alleinige originär rechtssoziologische Sektion in Deutschland, nachdem sich vor zwei Jahren die vormalige *Vereinigung für Rechtssoziologie* in *Vereinigung für Recht und Gesellschaft* umbenannt hat. Diese Umbenennung und unser Alleinstellungsmerkmal ist insgesamt Ausdruck der breiteren, insgesamt dynamischeren Landschaft interdisziplinärer Rechtsforschung. Hier findet sich die Rechtssoziologie nunmehr neben anderen staats-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen positioniert. Die im Folgenden berichteten Aktivitäten zeigen: Unser Fach hat in dieses vielgestaltige und anspruchsvolle Feld Relevantes einzubringen. Unüberschaubar ist aber auch: Es profitiert von den Auseinandersetzungen und Kooperationen mit den anderen, zuweilen befremdlichen disziplinären Zugriffen auf Recht in seinen sozialen, kulturellen und politischen Ausprägungen und Kontexten.

Arbeitsorganisation und Mitgliederentwicklung

Um die Sektionsaktivitäten zu intensivieren, wurden – neben den Treffen am Rande der Sektionsveranstaltungen – weitere offene Vorstandsrunden vereinbart. So traf sich der Vorstand zu einer Klausurtagung am 25. Februar 2011, um eine Jahresplanung inklusive Veranstaltungen sowie die Vergabe

des Wolfgang Kaupen Preises zu verabschieden. Außerhalb der Klausuren und Tagungen koordiniert sich die Sektion über Email- und Telefon-Kommunikation. Dabei sollen verschiedene, Anlass bezogene Gruppen zusammen kommen, deren Diskussionsergebnisse und Vorschläge dann im größeren Kreis beschieden werden.

Der Vorstand besteht seit der letzten Wahl im Oktober 2010 aus Thomas Scheffer als Vorstandssprecher sowie, für die Finanzen, Barbara Heitzmann, sowie Fatima Kastner, Alexander Klose, Wolfgang Ludwig-Mayerhofer, Stefan Machura, Marc Mölders und Ulrike Schultz. Der Sektionsvorstand wird im Oktober 2012 in Bochum neu gewählt.

Eine Geschäftsordnung gibt es bislang nicht. Hier hat die Sektion ausdrücklich die Entwicklungen innerhalb der DGS abgewartet. Die Arbeit des Vorstandes, insbesondere das Verhältnis zwischen dem Sprecher, den weiteren Vorstandsmitgliedern und den Mitgliedern hat sich eingespielt und ist auf die inhaltliche Arbeit und hier insbesondere auf die Planung von Tagungen und Workshops sowie auf Kooperationen mit anderen wissenschaftlichen Vereinigungen fokussiert.

Im Berichtszeitraum 2011 ist der Mitgliederstand stabil geblieben. Die Sektion erfasst in einer Verteilerliste insgesamt 188 Mitglieder und Interessierte. Zahlende Mitglieder finden sich 82. Der Versuch, die Mitglieder besser zu vernetzen, etwa durch die Angabe der jeweiligen Arbeitsfelder auf der Sektionswebseite ist bislang nur mäßig erfolgreich.

Internationale Vernetzung

Die Sektion hat auch 2011 einige Projekte zur internationalen Vernetzung vorangetrieben. Hierzu zählen sowohl die engen Kontakte zu den KollegInnen in der Schweiz und Österreich, als auch die geplanten Sitzung mit der französischen Sektion Rechtssoziologie, die am Rande der Tagung »Praktiken, Akteure und Räume der Einsperrung« verabredet wurde. Hinzu kommt eine immer engere internationale Vernetzung in den *Law & Society Studies*. Für Letztere zeichnet insbesondere die Juristin und akademische Oberrätin Ulrike Schultz von der FernUniversität Hagen als Board Member des *Research Committee for the Sociology of Law*, des *Onati International Institute for the Sociology of Law*, als Gründungsmitglied des *World Consortium for Law and Society* und Head der *International Working Group for Comparative Studies of Legal Professions* verantwortlich. Die Legal Professions Group ist auch für die

deutsche Rechtssoziologie ein wichtiger Bezugspunkt, um international in Erscheinung zu treten. Vgl. www.rcsl.iscte.pt/rcsl_wg_professions.htm.

Wolfgang Kaupen-Zeitschriftenpreis der Sektion

Der Preis wird seit nunmehr drei Jahren für den besten rechtssoziologischen Fachaufsatz des jeweils vergangenen Jahrganges ausgelobt. Hiermit will der Vorstand die Rechtssoziologie befördern und ihre Leistungsfähigkeit über die Grenzen der Sektion hinaus sichtbar machen. An die Mitglieder ergeht jährlich Ende März die Bitte, gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen einen hervorragenden Aufsatz vorzuschlagen. Nominierungen ergehen außerdem von Seiten der einschlägigen Fachzeitschriften. Ausschreibung und Prozedere finden sich auf der Sektionswebseite unter www.sociologie.de/index.php?id=278. Der Sektionsvorstand wählt die Preisträgerin aus den eingegangenen Vorschlägen. Die diesjährige Preisverleihung wird im Rahmen des Soziologiekongresses in Bochum und Dortmund im Oktober vorgenommen.

In 2011 wurde der Preis an *Chris Thornhill* (Glasgow) vergeben. Er erhielt die Auszeichnung für seinen in der Zeitschrift für Rechtssoziologie (31. Jahrgang, Heft 2-2010, S. 177–207) veröffentlichten Aufsatz »Re-conceiving rights revolutions: The persistence of a sociological deficit in theories of rights«. Der Preis wurde auf dem zweiten Kongress der deutschsprachigen Rechtssoziologie-Vereinigungen »Der Kampf ums Recht. Akteure und Interessen im Blick der interdisziplinären Rechtsforschung« in Wien mit einer Laudatio des Vorstandsmitglieds Stefan Machura übergeben.

Konferenz der Vereinigung für Recht & Gesellschaft

Die Konferenz »Der Kampf ums Recht. Akteure und Interessen im Blick der interdisziplinären Rechtsforschung« fand an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien statt. Vom 1. bis 3. September 2011 präsentierten über 130 Rechtssoziologinnen – nicht ausschließlich – aus der Schweiz, Österreich und Deutschland ihre aktuellen Arbeiten. Hier seien allein die Sessions dokumentiert, die von Seiten des Vorstandes bzw. der Vorstandsmitglieder der Sektion organisiert wurden:

Primus inter pares? Mit wem und wie kämpft das Recht in Zeiten von Governance (Marc Mölders)

Mittelbare Diskriminierung (Alexander Klose)

Mobilisierung von Antidiskriminierungsrecht (Alexander Klose)

Wie weiß Recht? (Thomas Scheffer)

Empirische Kriminalsoziologie (Stefan Machura)

Die UN-Behindertenrechtskonvention: Mittel oder Zweck im Kampf von Menschen mit Behinderungen um ihre Rechte? (Alexander Klose)

Eine Dokumentation des Programms finden Sie unter: www.rechtssoziologie.info/wien2011/programm/inhalte/programm/programm. Insgesamt hat die Wiener Tagung der deutschsprachigen Recht & Gesellschaft-Bewegung eine breite Bühne beschert. Das Feld ist weit gefächert und weit über den engeren rechtssoziologischen Rahmen hinaus aktiv. In Wien konnten hier insbesondere eine Öffnung zur (kritischen) Diskursanalyse und zu politikwissenschaftlichen Forschungen beobachtet werden. Insgesamt spielten neben rechtshistorischen und rechtsanthropologischen Vorträgen vor allem kriminologische, rechtssoziologische und »undogmatisch« rechtswissenschaftliche Vorträge die Hauptrolle. Die nächste Konferenz soll in Berlin stattfinden und hier insbesondere mit einem Gastland (Polen) sowie mit einer weiteren Ausdifferenzierung der Programmplanung eine noch größere Vielfalt der Recht & Gesellschaftsforschung einbinden.

Mitorganisation der Internationalen Tagung zur »Einsperrung«

Hier hat die Sektion zusammen mit Partnerorganisationen, dem Centre Marc Bloch, eine Tagung mit deutschen und französischen Beiträgen organisiert. Insgesamt wurde in 10 Sessions über 30 Vorträge zu »Praktiken, Akteure und Räume der Einsperrung: Zirkulationen und Transfers« mit ca. 80 Teilnehmenden diskutiert. Das Tagungsthema versammelte Historiker, Philosophen, Anthropologen und (nicht zuletzt) Soziologen und Kriminologen, um die Felder der Einsperrung – wie Gefängnisse, Psychiatrien, Abschiebehaftanstalten, Kliniken etc. – in ihrer Genealogie und ihrer Interdependenz zu betrachten. Nähere Informationen finden sich auf im Veranstaltungsarchiv des Centre Marc Bloch: <http://www.cmb.hu-berlin.de/events/archive>. Weitere deutsch-französische Aktivitäten sind zurzeit mit Thierry Delpuech in Planung.

Ausblick für 2012

Die Sektion hat für 2012 eine Reihe von Aktivitäten geplant, die als Fortführung der Initiativen von 2011 anzusehen sind. Dazu zählt die Entwicklung einer besseren digitalen Vernetzung ebenso, wie die Vertiefung der internationalen Kontakte mit den Kollegen aus der Schweiz, Österreich, aber auch aus Frankreich und Skandinavien. Die Themen auf den Sektionsveranstaltungen auf dem Soziologiekongress 2012 sind »Rechtsextremismus im Rechtsstaat« und »Recht, Krieg und Gesellschaft«.

Resümee

Der Sektionsvorstand möchte auf diesem Wege andere Sektionen insbesondere auf die positiven Effekte eines inhaltlich ausgerichteten Zeitschriftenpreises aufmerksam machen. Mit dem Wolfgang Kaupen-Preis konnte die Sektion Diskussionen zum Selbstverständnis und zur Qualität der Rechtssoziologie anstoßen. Es findet auf diese Art eine breite, kritische Sichtung der Forschungsleistungen im Fachgebiet statt. Hier zeigen sich die Erwartungen an das Fach ebenso, wie seine aktuellen Fähigkeiten und Potentiale, diese zu erfüllen. Der Preis wird zur Messlatte des Zustandes der Rechtssoziologie.

Als weitere Ressource zur Weiterentwicklung der deutschen Rechtssoziologie hat sich der interdisziplinäre und internationale Austausch bewährt. Hier ist insbesondere die Reflexion der weniger inhaltlich, als vielmehr disziplinär begründeten Kommunikationsschwellen (etwa zu den Politikwissenschaften) relevant. Viele wichtige Beiträge zu einschlägigen rechtssoziologischen Fragen werden etwa unter den Stichworten der Governance oder von Seiten der kritischen Diskursanalyse fernab der Sektion bearbeitet – also in Forschungstraditionen, die bis heute eher in Distanz zur Rechtssoziologie agieren. Dass diese verstärkt nun auch auf die Rechtssoziologie zugehen, ist ein Erfolg des intensivierten interdisziplinären Austausches der letzten Jahre.

Thomas Scheffer

Sektion Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse

Jahresbericht 2010

Sektionsitzung »(Re-)Produktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie. Veränderungen in den 20 Jahren seit der Wende« in Rostock

Am 15. und 16. April 2010 fand am Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock eine gemeinsame Sitzung der Sektionen Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse und Familiensoziologie statt. Über diese Sitzung berichtete die Sektion Familiensoziologie in Heft 2-2011 der Soziologie. Ausgewählte Tagungsbeiträge sind veröffentlicht in: Peter A. Berger, Karsten Hank, Angelika Tölke (Hg.) (2011): Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie, Wiesbaden: VS Verlag.

Tagungsbericht der Sektionsitzung »Wiederkehr der Klassengesellschaft? Zum Verhältnis von Ungleichheitsforschung und Gesellschaftstheorie« in Essen

Am 27. und 28. Mai 2010 fand an der Universität Duisburg-Essen die von Andreas Reckwitz und Anja Weiß organisierte gemeinsame Tagung der Sektionen Soziologische Theorie und Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse statt. Kernfrage der Tagung, die sich einer hohen Teilnehmerzahl (75 Teilnehmende und 20 ReferentInnen) erfreute, war, inwiefern sich trotz des häufig reklamierten Endes der Klassengesellschaft soziale Ungleichheiten verstärken oder stabilisieren. Die 14 Beiträge drehten sich um folgende Problemfelder: Historizität der Klassenbegrifflichkeit, Klassenanalysen in der Marxschen Traditionslinie, Vielschichtigkeit von Ungleichheitsdimensionen und globale Ungleichheit.

Christoph Weischer (Münster) führte mit einer historischen Skizze seit den frühen 1960er Jahren in den klassischen Themenkanon der Sozialstrukturanalyse ein. Während es für Marx und Weber selbstverständlich gewesen sei, Wirtschaft und Gesellschaft zusammen zu denken, hätten wir es seit den 1940er Jahren mit einem akademischen Projekt zu tun, dem ein wesentlicher Gegenstandsbereich genommen wurde. Die Renaissance der Marxschen Theoriekonzepte oder auch der Kritischen Theorie in den 1970er Jahren böten eine sinnvolle Erweiterung der ungleichheitssoziologischen Fragestellungen, führten jedoch nicht zurück zur »Kernthematik soziologischer Ungleichheitsforschung« (Kreckel), dem systematischen Zusammendenken von gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion und sozialer Ungleichheit.

Weischer schlug ein Programm der Sozialstrukturanalyse vor, das soziale Differenzierung in drei ganz unterschiedlichen Arenen: Erwerbsarbeit, (sozial-)staatliche Regulation und private Haushalte berücksichtigt. Ähnlich wie Weischer fragte auch *Karl-Siegbert Rehberg* (Dresden) nach der Historizität der Klassenbegrifflichkeit. Anders als Weischer ging es Rehberg in seiner Fragestellung allerdings um die »Kampfkonstellation von Deutungen«. Damit nahm Rehberg seine im Eröffnungsvortrag des Münchner Soziologiekongresses 2004 entwickelte These der »unsichtbaren Klassengesellschaft« wieder auf und erinnerte – in Abgrenzung zu Bourdieus Begriff des »ökonomischen« Kapitals« – an die Herkunft des Kapitalbegriffs in der Smith-Marx-Tradition, der »die profitorientierte Strukturierung von Prozessen der gesamtgesellschaftlichen bzw. internationalen Verteilung von Arbeit, von Produktivität und Wert(ab)schöpfung« in den Vordergrund rückt. Von Klassengesellschaftlichkeit resp. sozialer Ungleichheit ließe sich dann sprechen, wenn die Variationen von Lebenschancen und -formen in ein »System vertikaler Diskrepanzen« übersetzt erscheinen.

Klassenanalysen in der marxistischen Traditionslinie wurden in den Beiträgen von Alexander Krause, Oliver Nachtwey und Tilman Reitz, Carsten Keller und Uwe Kränke (weiter-)entwickelt. *Alexandra Krause, Oliver Nachtwey* und *Tilman Reitz* (Jena) argumentierten in ihrem Beitrag, dass die Frage nach der »Wiederkehr« der Klassengesellschaft eine Untersuchung gegenwärtiger Ausbeutungsverhältnisse verlange. Marx' Fokus auf industrielle Lohnarbeit ließe sich durch eine Analyse von heterogenen, globalen Markt- und Beschäftigungsverhältnissen, beispielsweise durch die Analyse irregulärer Beschäftigungsverhältnisse »sekundärer Ausbeutung« wie Leiharbeit, für die heutige Ungleichheitsforschung sinnvoll erweitern. Auch in postindustriellen Gesellschaften – so lautete das Fazit des Vortrages – sei »primäre Ausbeutung« zu finden, die jedoch über emotionale Belastung statt über Mehrarbeit gesteuert werde. Anhand einer empirischen Analyse von Konfliktodynamiken näherte sich *Carsten Keller* (Duisburg-Essen) der Frage nach der (Neu-)Konstituierung von sozialen Klassen. Auch wenn das Verhältnis von Ungleichheit und Konflikt für die Klassentheorie konstitutiv sei, habe es in jüngster Zeit doch zu wenig Aufmerksamkeit erfahren. In Weiterentwicklung des Modells des sozialen Raums nach Bourdieu konzipierte Keller entlang dreier Konfliktachsen (Wirtschaft, Staat, Kultur) ein theoretisches Modell, das »neue« und »alte« Konfliktodynamiken zusammenführt und mit dem sich aktuelle Konfliktkonstitutionen in europäischen Ländern erfassen lassen. Empirisch konnte Keller zeigen, dass staatlich und kul-

turell überformte Klassenkonflikte zu einer Neukonstituierung von Klassenfraktionen führen, auf die Akteure auch lebensweltlich rekurrieren. Im Fokus des Beitrages von *Uwe Krähnke* (Chemnitz) stand die Frage nach gesellschaftstheoretischen Implikationen der kulturellen Hegemonie des Neoliberalismus. In Krähnkes Daten über die politischen Orientierungen und Praxen linksaffiner Personen lassen sich Indizien für eine milieuübergreifende Dominanz des Neoliberalismus finden, was für die Annahme eines allgemeinen Erfahrungswandels spreche, der sich im Wertesystem unserer postindustriellen Gegenwartsgesellschaft niederschlägt und auf Dauer institutionalisiert wird.

Auch wenn *Nina Degele* (Freiburg) und *Gabriele Winker* (Hamburg-Harburg) in ihrer Kapitalismuskritik an die Marxsche Traditionslinie anschlossen, betonte die von ihnen entwickelte Lesart intersektionaler Ungleichheitsanalysen die Vielschichtigkeit von sozialen Ungleichheiten. Zentrales Anliegen der intersektionalen Ungleichheitsanalyse ist es, das Zusammenwirken und die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Dimensionen sozialer Ungleichheit zu beschreiben und zu analysieren. Dabei plädierten Degele und Winker dafür, die potenziell große Zahl von Dimensionen sozialer Ungleichheit dadurch zu begrenzen, dass sie als Herrschaftsverhältnisse im Kapitalismus gedacht werden (»Kapitalismus vor der Klammer«). Für die Kategorien Klasse, Geschlecht, Rasse und Körper lässt sich zeigen, dass und wie sie Ausbeutung strukturieren. Allerdings müssten jenseits der Strukturebene sozialer Ungleichheit auch die Ebene der Identitätskonstruktionen und der symbolischen Repräsentationen berücksichtigt werden, in denen unterschiedliche und unterschiedlich viele Dimensionen von Ungleichheit aufzufinden seien. Auch *Martin Diewald* und *Thomas Faist* (Bielefeld) hielten Analysen der Genese sozialer Ungleichheiten, die auf nur ein spezifisches Merkmal wie etwa Ethnizität oder Alter, beschränkt sind, entgegen, dass sie die Entschlüsselung allgemeiner generischer Prozesse verhindern. Ihr konzeptioneller Vorschlag beinhaltet daher die Entwicklung einer Prozessperspektive, die zwischen (bloßer) Verschiedenartigkeit und Ungleichheit unterscheidet und die analysiert, wie aus Bevölkerungsheterogenität soziale Ungleichheiten werden. Am Beispiel von Wechselwirkungen arbeitsmarktinduzierter Ungleichheitsgenese stellten Diewald und Faist eine allgemeine Typologie sozialer Mechanismen der Ungleichheitsgenese vor.

Die Genese von Ungleichheiten auf der Meso- und Mikroebene stand im Mittelpunkt des Vortrages von *Markus Gottwald*, *Christine Wimbauer* und *Katja Müller* (Berlin). Anhand zweier Fallstudien zu familienfreundlicher Personal-

politik legen sie dar, wie sich Theorien funktionaler Differenzierung zur Untersuchung der Reproduktion von sozialer bzw. geschlechtlicher Ungleichheit fruchtbar machen lassen. Aus systemtheoretischer Perspektive ist die Systemebene Organisation entscheidend für individuelle Lebenschancen und -lagen, denn mittels einer Sachzwangorientierung können Organisationen als »Anspruchsabweisungsinstanzen« fungieren. Ausgehend von der empirischen Frage, wie von Politik geforderte »Familienfreundlichkeit« in Organisationsprogramme integriert wird und ob dadurch Geschlechterungleichheit reduziert wird, wurde sowohl gezeigt, wann eine Platzierung von Ansprüchen gelingt als auch, wann sie eine Abweisung erfahren. Zum anderen wurde herausgearbeitet, dass das Aufbrechen der »Anspruchsabweisungsinstanz« Organisation nicht zur Reduktion geschlechtsspezifischer Ungleichheiten führen muss, sondern vorherrschende Hierarchisierungen eher verstärken kann.

Für *Olaf Grob-Samberg* und *Florian R. Hertel* (Berlin) nimmt nicht die Organisation, sondern der Lebenslauf eine zentrale Stellung in der Analyse sozialer Ungleichheiten ein. Sie schlugen auf der Grundlage der Bourdieuschen »Laufbahnklassen« den Einbezug der Dimension der sozialen Zeit in die empirische Armutsmessung vor. Auf Basis von Längsschnittdaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) der Jahre 1984 bis 2008 untersuchten sie die individuelle Klassenzugehörigkeit in einer Lebenslaufperspektive. Neben der überraschend hohen Stabilität einzelner Klassenlagen im Lebensverlauf ließen sich auch »Laufbahnklassen« identifizieren, die durch typische Kombinationen von horizontalen Wechsels wie auch Auf- und Abstiege charakterisiert sind.

Aus der Perspektive der relationalen Soziologie werden Annahmen einer oder Semantiken der Klassenstruktur grundsätzlich hinterfragt. So argumentiert *Jan Fuhse* (Bielefeld), dass Klassen oder Schichten Beobachtungsartefakte seien, die »kein Ergebnis der Ausstattung von Individuen mit Ressourcen, sondern der Okkupierung des Alltags durch Bildungserwerb und Erwerbstätigkeit« darstellen. Damit ließe sich noch nicht von einer Klassengesellschaft oder einer Prädominanz von sozio-ökonomischer Schichtung in der Sozialstruktur reden – wohl aber von einer mehr oder weniger starken, empirisch zu untersuchenden Ausrichtung von sozialen Netzwerken an Klassen oder Schichten.

Neben diesen Beiträgen, die konzeptionell oder empirisch eher an einer Klassenanalyse oder an der Untersuchung von Mechanismen der Ungleichheitsgenese im nationalstaatlichen Rahmen interessiert waren, näherten sich

die Vorträge von Manuela Boatcă, Jessé Souza, Bettina Mahlert und Thomas Schwinn der »globalen Ungleichheitsfrage«. *Manuela Boatcă* (Eichstätt, jetzt Berlin) setzte sich kritisch mit der Entstehung der soziologischen Ungleichheitsforschung auseinander. Zur Zeit ihrer Entstehung galt die Aufmerksamkeit der sozialwissenschaftlichen Klassen- und Schichtungsforschung sozialpolitischen Auseinandersetzungen, die sich im nationalstaatlichen Rahmen abspielten. Boatcă stellte die These auf, dass die Gegenüberstellung von »freier Lohnarbeit« (als Merkmal kapitalistischer Gesellschaften) und Formen unfreier Arbeit (als Anomalien oder Überbleibsel vorkapitalistischer Gesellschaften) eine nicht zulässige Verallgemeinerung der westeuropäischen Erfahrung darstelle. Ähnlich kritikwürdig seien teleologische Konzepte eines sozialen Wandels von Agrar- über Industrie- bis hin zu Dienstleistungsgesellschaften. Ihr Plädoyer galt daher einer länderübergreifenden Perspektive in der Analyse sozialer Ungleichheiten resp. einer Soziologie globaler Ungleichheiten. Dass grundlegende Prinzipien der symbolischen Reproduktion des Kapitalismus durch Klassierung und Deklassierung in der gesamten kapitalistischen Welt wirksam seien, äußerte auch *Jessé Souza* (Juiz de Fora, Brasilien). Anhand zweier Forschungsprojekte, die in den letzten fünf Jahren in allen fünf Großregionen Brasiliens durchgeführt wurden, stellte Souza die These auf, dass die unterste Klasse der Subproletarier strukturell nicht anders als die Deklassierten reicherer Länder zu begreifen sei. Souza kritisierte internationale soziologische Debatten dafür, dass sie ganze Gesellschaften essentialistisch als vormodern, korrupt und vertrauensunwürdig hypostasieren würden, und schlug eine Analyse symbolischer Gewalt innerhalb und außerhalb der Soziologie als wichtige Ergänzung bisheriger Kapitalismusanalysen vor.

Aus einer differenzierungstheoretisch informierten Perspektive widmete sich auch *Bettina Mahlert* (Bielefeld) der »globalen Ungleichheitsfrage«. In ihrer Rekonstruktion des Klassenbegriffes von Luhmann und seiner These, der zufolge funktionale Differenzierung in der modernen Gesellschaft einen gesellschaftsstrukturellen Primat vor der Schichtung habe, argumentierte Mahlert, dass funktionale Differenzierung Klassenstrukturen nicht zum Verschwinden bringe, sondern vielmehr Dynamiken einer kaum mehr kontrollierbaren Verschärfung sozialer Ungleichheiten freisetze. Dass der Rekurs auf Differenzierungstheorien hilfreich für die Erforschung globaler Ungleichheiten sei, bestätigte auch *Thomas Schwinn* (Heidelberg). Schwinn legte nahe, dass die Untersuchung globaler Ungleichheit die Ungleichheitsforschung nicht vor eine methodologische, sondern vor eine theoretisch-konzeptionelle

Herausforderung stelle. In einer Reformulierung der »nationalstaatlichen Ungleichheitstheorie« argumentierte er, dass der nationalstaatliche Rahmen, der einen Wahrnehmungs-, Regulations- und Konfliktrahmen bot, eine wesentliche Voraussetzung der bisherigen Forschung zu sozialer Ungleichheit darstellte. Diese Ordnungsleistungen (u.a. Legitimation von Gleichheits- und Ungleichheitsaspekten, Abstecken der Verteilungseinheit, politische Konfliktarena, Regelung der meritokratischen Prinzipien) entfielen auf der globalen Ebene. Vor diesem Hintergrund empfahl Schwinn, diese bisherigen »Ordnungsprinzipien der Soziologie« vom nationalstaatlichen Rahmen abzulösen und zu prüfen, wie sie für die Frage nach globaler Ungleichheit fruchtbar werden könnten.

Alles in allem muss festgehalten werden, dass sich die im Tagungstitel aufgeworfene Frage nach der »Wiederkehr der Klassengesellschaft« sowohl in theoretisch-konzeptioneller als auch in empirischer Hinsicht als überaus ergiebig und anschlussfähig erwies. Die Unterschiedlichkeit und der Facettenreichtum der Beiträge zeigten aber auch, dass eine endgültige Antwort auf die Frage nach einer Verstärkung oder Stabilisierung sozialer Ungleichheiten nicht gegeben werden kann. Weiterhin unklar ist etwa die Problematik der Ungleichheitsgenese: Können soziale Mechanismen die Genese sozialer Ungleichheiten erklären? Wie können soziale Phänomene wie etwa Interdependenzschleifen oder nicht intendierte Effekte, beispielsweise von Handlungen auf der Mesoebene (im Beitrag von Wimbauer, Gottwald und Müller), in eine Erklärung der Ungleichheitsgenese integriert werden?

Ausgewählte Tagungsbeiträge wurden im Berliner Journal für Soziologie, Heft 1, 2011 veröffentlicht.

Stella Müller

Veranstaltungen der Sektion auf dem 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 11. bis 15. Oktober 2010 in Frankfurt

Beim Jubiläumskongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der den Titel »Transnationale Vergesellschaftungen« haben Sektionsprecher und Sektionsvorstand die folgenden Veranstaltungen organisiert:

a) *Plenum »Transnationale Ungleichheiten zwischen nationaler und globaler Vergesellschaftung«*

Über dieses gemeinsam mit der DGS-Sektion Migration und ethnische Minderheiten organisierte wurde von der Sektion Migration und ethnische Minderheiten in Heft 3-2012 der Soziologie berichtet.

b) *Sektionsitzung »Die »Krise« der sozialen Ungleichheiten«*

Ursprung und Geschichte der Soziologie sind eng mit der »Entdeckung« sozialer Ursachen von Ungleichheiten, mit ihrer Klassifikation und Dimensionierung sowie mit ihrer Beschreibung und »Messung« verknüpft. Trotz aller Anstrengungen zu Wertfreiheit und Versachlichung betritt man bei der Beschäftigung mit Ungleichheiten zugleich ein nach wie vor normativ aufgeladenes Gebiet, das sich oft nur schwer gegenüber politisch-philosophischen Diskussionen um Ungerechtigkeiten abgrenzen lässt. Dies hat auch damit zu tun, dass die Beschäftigung mit sozialer Ungleichheit schon bei den Klassikern im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, also bei Karl Marx und Max Weber, aber auch bei einigen die deutschsprachige Ungleichheitsdiskussion in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägenden Autoren wie Ralf Dahrendorf oder Helmut Schelsky und vermittelt über eine mehr oder weniger explizite (Klassen-)Konflikttheorie immer auch eine Beschäftigung mit den treibenden Kräften sozialen Wandels war. Auch deshalb scheint in der soziologischen Ungleichheitsforschung die Hoffnung mitzuschwingen, dass gerade die soziologische Erforschung von Ungleichheit zur Verminderung von Ungleichheiten, wenn nicht gar zu deren Abschaffung beitragen könne – oder sogar solle.

Wie schon der simple Augenschein lehrt, sind aber soziale Ungleichheiten seit der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie nicht etwa verschwunden, sondern sie kehren, wenn auch u.U. auf »höherem« Niveau, immer wieder zurück, wandeln ihre Formen und scheinen sich manchmal auch zu vermehren. Damit steht die Soziologie als »Krisenwissenschaft« auch auf diesem Gebiet vor dem paradoxen Befund, die Permanenz der »Krise«, d.h. hier: die hartnäckige (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten, zwar immer genauer beschreiben und immer besser analysieren, jedoch nicht »lösen« zu können. Die Sektion hatte daher den Jubiläumskongress zum Anlass genommen, auf die Geschichte der soziologischen Beschäftigung mit sozialer Ungleichheit in Deutschland zurückzublicken – und dabei zugleich Perspektiven für die Zukunft der Ungleichheitsforschung zu diskutieren.

Unter der Moderation von *Wolfgang Ludwig-Mayerhofer* und *Peter A. Berger* wurden dazu Vorträge von *Brigitte Aulenbacher* und *Birgit Riegraf* (Linz/Paderborn) zu »Mit Marx und Weber im 21. Jahrhundert? Soziale Dynamiken und Ungleichheiten als Gegenstand von Kapitalismustheorien und Intersektionalitätsforschung«, von *Manuela Boatcă* (Berlin) zu »Jenseits von Anomalien. Zur historischen Verflechtung von Ungleichheitsstrukturen«, von *André Kieserling* (Bielefeld) zur »Soziologische(n) Legitimationen von Ungleichheit«, von *Cornelia Koppetsch* (Darmstadt) über »Symbolanalytiker und die Herrschaft der Intellektuellen – zur Neulektüre von Helmut Schelsky »Die Arbeit tun die anderen«, von *Carola Hommerich*, *Heinz Bude* und *Ernst-Dieter Lantermann* (Tokyo/Kassel) zu »Das Gefühl der Krise: Prozesse sozialstruktureller Verortung im deutsch-japanischen Vergleich«, und von *Patrick Sachweh* (Frankfurt am Main) zum Thema »Soziologische Ungleichheitsdeutung in der Krise? Zur Diskrepanz zwischen soziologischem und Alltagswissen über soziale Ungleichheit« gehalten.

c) *Sektionsitzung »Aktuelle Forschungsprojekte zu Sozialstruktur und sozialer Ungleichheit«*

Auf der thematisch offen gehaltenen, von *Anja Weiß* und *Peter A. Berger* moderierten Sitzung der Sektion wurden Vorträge von *Katrin Auspurg*, *Thomas Hinz* und *Ksenija Ursulenko* (Konstanz/Kiew) zum Thema »Einkommensgerechtigkeit im transnationalen Vergleich«, von *Carsten Sauer*, *Peter Valet* und *Stefan Liebig* (Bielefeld) zum Thema »Einkommensungleichheit und Einkommensgerechtigkeit«, von *Betina Hollstein* (Hamburg) zu »Netzwerkressourcen und -restriktionen im Berufseinstieg. Eine Fuzzy-Set-Analyse der Netzwerkeffekte sozial benachteiligter junger Erwachsener«, von *Aladin El-Mafaalani* (Bochum) zu »Vom Arbeiterkind zum Akademiker. Biographische Rekonstruktionen überwundener Ungleichheit«, von *Boris Heizmann*, *Anne Busch* und *Elke Holst* (Jena/Berlin) zu »Der Einfluss migrantenspezifischer Arbeitsmarktsegregation auf die Verdienste von Migranten und Nicht-Migranten« sowie von *Gunnar Otte* (Zürich) zur Thematik »Klassenkultur und Individualisierung als soziologische Mythen? Ein Zeitvergleich des Musikgeschmacks Jugendlicher in Deutschland, 1955–2004« gehalten.

d) *Forum »Im Westen angekommen...« – Zwanzig Jahre Deutsche Einheit*

Unter dem Titel »Im Westen angekommen... – Zwanzig Jahre Deutsche Einheit« hatte *Peter A. Berger* auf dem Frankfurter Soziologiekongress ein Forum organisiert. Unter seiner Moderation diskutierten dort *Michaela*

Kreyenfeld (Rostock), *Karl-Ulrich Mayer* (Yale), *Hildegard-Maria Nickel* (Berlin), *Ilona Ostner* (Göttingen) und *Andreas Willisch* (Waren/Müritz) Fragen nach der Angleichung der Lebensverhältnisse, aber auch nach fortbestehenden Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland.

Peter A. Berger

Sektionen Stadt- und Regionalsoziologie und Soziale Probleme und Soziale Kontrolle

Tagung »Soziale Bewegungen in der Stadt – städtische soziale Bewegungen«
am 20. und 21. April 2012 in Hamburg

»Großstädte«, so formulierten es die Veranstalter Norbert Gestring, Renate Ruhne und Jan Wehrheim, »sind wieder zu Orten sozialer Bewegungen geworden.«

Die Organisation durch zwei Sektionen ergab einen breiten interdisziplinären Blick auf Theorien und Praxisbeispiele, die Tagung zeigte zahlreiche Perspektiven und unterschiedliche Ansätze der sozialen Bewegungsforschung. Die Frage, was es nicht nur für die Sozialwissenschaften, sondern auch für die Praxis sozialer Bewegungen bedeutet, wenn die Stadt nicht nur als physisch-räumlicher Austragungsort, sondern das *Städtische* in seiner gesellschaftlichen Kontextualisierung als zentraler Anknüpfungspunkt gegenwärtiger Proteste gesehen wird, zog sich dabei als roter Faden durch die Tagung.

Margit Mayer (Berlin) widmete sich in ihrem Key-Note Vortrag zum Auftakt der Veranstaltung der bereits im Tagungstitel gestellten Frage, »Soziale Bewegungen in der Stadt – städtische soziale Bewegungen?«. Angesichts einer »Unübersichtlichkeit im Feld« steht sowohl die Stadt- als auch die Bewegungsforschung vor der Aufgabe einer theoretischen Einordnung, die städtischen Protest im Kontext ökonomischer und sozialer Prozesse sieht. Wird die Stadt nicht mehr als reine *Bühne* sozialer Bewegungen gesehen, sondern Urbanität als ihr zentrales Element verstanden, dann muss die Rolle der Urbanität in sozialen Protesten bestimmt werden. Hierzu diskutierte Mayer, ausgehend von Henri Lefebvres Konzept des *Rechts auf Stadt*, die kontroversen theoretischen Beiträge von David Harvey (2012) und Andy Merrifield (2011) zu einer neuen Welle von Bewegungen in Zeiten des Neoliberalismus.

Für Harvey spielt Urbanität eine zentrale Rolle für gesellschaftliche und ökonomische Transformationen und prägt somit entscheidend gegenwärtige Proteste. Er unterscheidet zwischen Bewegungen städtischer Produzenten, für deren Proteste Städte nur am besten geeignete Orte sind, und der sozialen Heterogenität sonstiger Bewegungen, durch die die Städte selbst zum Störpotential der (Re-) Produktion des neoliberalen Kapitalismus werden. Nach Merrifield können städtische Bewegungen an sich die Reproduktion des Finanzkapitals nicht ernsthaft beeinträchtigen, entscheidend ist die Begegnungsqualität von Städten (die schon Lefèbvre betonte), weil sie Gegenmacht ermöglicht. Aber das *Recht auf Stadt* ist zu weit gefasst, da Forderungen vernachlässigt werden, die über konkret *städtische* Problemlagen hinausgehen. Nach Mayer begünstigt die heutige hohe Heterogenität der »Bewegungslandschaft« Spaltungstendenzen zwischen sozial Erfolgreichen und Erfolglosen.

Ebenfalls unter Bezugnahme auf Lefèbvres *Recht auf Stadt* fragte *Alexander Neupert* (Osnabrück) nach der Rolle der »Utopie des Urbanen« sowohl für die Formulierung theoretischer Kritik als auch für die politische Praxis städtischer sozialer Bewegungen. Utopische Gesellschaftsmodelle richteten sich immer auf Städte; es ging ihnen i.d.R. um Wohlstand und Gleichheit durch autoritär hergestellte Ordnung. Verändernde Praxis ist nach Marx nur Negation, legt nur das in der alten Gesellschaft angelegte Neue frei; nach Bloch dagegen ist sie selbst, als konkreter Schritt mit offener Richtung, Grundlage von Hoffnung. Gerade das Konzept des *Rechts auf Stadt* hat laut Neupert einen »utopischen Kern«: es geht nicht nur um Teilhabe am städtischen Leben, sondern auch um seine Veränderung; Utopien des Urbanen prägen somit auch gegenwärtige Bewegungen, in der geforderten Gestaltung und Veränderung der Stadt (z.B. des Hamburger *Recht-auf-Stadt*-Bündnisses) steckt immer eine utopische Hoffnung.

Die Fragestellung des Forschungsprojekts von *Elodie Vittu* (Weimar) geht aus vom *Recht auf Stadt*, wie es Lefèbvre formulierte: Recht auf *Zentralität* (v.a. auf Nutzung der Innenstadtbereiche), auf die Leistungen und Qualitäten städtischen Lebens, und auf Teilhabe an Macht in der Stadt. Die Frage ist, ob städtische Kämpfe gegen Marginalisierung und für *empowerment* des Volkes in den neoliberalen Städten der Gegenwart ähnliche Rechte fordern. Beim angestrebten Vergleich von Paris, Berlin und Mexiko-Stadt wird nach Ähnlichkeiten zwischen Armen-Bewegungen im »Süden« und Bewegungen in »entrechteten Gebieten« im Norden gefragt, zu erfassen über eine Matrix von Feldern und Inhalten bzw. Zielen.

Aus der qualitativen Untersuchung von *Bettina Engels* (Berlin) über »Urbane Proteste »gegen das teure Leben« in Burkina Faso« zeigen sich die Schwierigkeiten eines globalen Vergleichs. Revolten gegen hohe und rasch steigende Lebensmittelpreise in ganz Afrika gibt es nur in einzelnen Regionen. Entstanden sind sie fast immer unter *urban poor*, nicht in der hungernden Landbevölkerung; Analysen mit Makrodaten können ihre Ursachen nicht fassen. Die Revolten v.a. junger Stadtbewohner zwischen 2008 und 2011 gegen das *teure Leben* waren in Burkina Faso auf Regierung und Bürgermeister gezielt, in der Konsequenz richteten sie sich gegen neoliberale Sozialpolitik und Kommodifizierung. Ihr Zusammenwirken mit schon lange aktiven Gewerkschaften, Menschenrechts- und Studentengruppen über persönliche Beziehungen – charakteristisch für ein kleines Land wie Burkina Faso – brachte rasch einige politische Erfolge.

»Subalterne« Ausgeschlossene können sich nicht selbst Gehör verschaffen und sind besonders schwer mobilisierbar, wie aus den Interviews von *Katrin Schrader* (Harburg) unter drogengebrauchenden Sexarbeiterinnen in Hamburg-St. Georg hervorgeht. Im neuerdings als Sperrbezirk ausgewiesenen Gebiet sind diese Prostituierten doppelt kriminalisiert. Sie sind ausgeschlossen aus dem Entwicklungsbild eines *bunten* Viertels, werden abgelehnt von Exekutive wie von Bewohnergruppen, und sind Verfolgung und Missbrauch besonders ausgesetzt. Handlungsfähigkeit über die eigene Person hinaus zeigt sich nur bei den für sich selbst wie für Andere *Sorgenden*, nicht bei den *Distanzierten* und den (nur für sich) *Kämpfenden*. Für diese »sehr verletzten« Frauen mit geringen Potentialen fehlt es an extern aufgebauten Strukturen für einen Ausstieg aus ihrer Lage.

Das Material für *Tanja Golovas* (Magdeburg) Diskursanalyse der Forderungen von Links-Autonomem in Berlin nach Freiräumen war nicht einfach zu erschließen. Der Kampf um Freiräume wird einerseits verstanden als Eroberung und Verteidigung konkreter Räumlichkeiten für alternatives Leben – andererseits als Abwehr von Aufwertungstendenzen in Innenstadt-Gebieten, für die verbal die ganze Bewohnerschaft vereinnahmt wird, sodass die Erhaltung als anti-kapitalistischer Kampf darstellbar ist. Dies ist verbunden mit der Konstruktion eines *Wir*, das hauptsächlich über die Abgrenzung vom *mainstream* der *Anderen* hergestellt wird.

Der gemeinhin positive Blick auf städtische Bewegungen gilt nicht für NIMBYs. An Beispielen aus Hamburg und Umland erläuterte *Marcus Menz* (Hamburg) ihre Haltungen – Durchsetzung eigener Nutzungsinteressen in Zweckbündnissen mit Abgrenzungen zwischen *Wir* und den *Anderen*, unge-

achtet Gemeinwohl-Aspekten und Strukturen. Trotz Vertretung von Partialinteressen, nicht zuletzt zur Erhaltung von »Raumprofiten«, sind die Durchsetzungschancen bei geschlossenem Auftreten und Nutzung aller Einflussmittel nicht gering, in Abhängigkeit v.a. von der Reaktion lokaler Entscheider; deren zunehmende Starrheit stärkt die Bewegungen eher. Positiver Aspekt dieser Spielart lokaler Mitgestaltung: Auch sie können lokale Kommunikation und Mitwirkungs-Motivationen stärken.

Hintergründe des Hamburger Netzwerks *Recht auf Stadt* waren Anti-Gentrifizierungs-Proteste in St. Pauli-Süd und die Besetzung des Gängeviertels durch die »Creative Class« (Richard Florida). Als Schlüssel für die Entstehung und vergleichsweise lange Existenz dieses netzwerkartigen Sozialprotestes sieht *Peter Birke* (Hamburg) dessen »Fußläufigkeit« und darüber hinaus den Entstehungszusammenhang der Protestbewegung aus Arbeitskonflikten der 1980er und 1990er Jahre. Dies verdeutlicht einerseits die Notwendigkeit eines Einbezugs der Historizität sozialer Bewegungen, andererseits müssen aber auch Fragen der Diskontinuität beachtet werden. Zu wenig thematisiert wird derzeit soziale Polarisierung (v.a. *Prekarisierung* oder *urban poor*). Ungeklärt ist auch noch, wie sehr breite Netzwerke inhaltlich zusammengehalten werden können.

Ebenfalls auf das *Recht auf Stadt*-Netzwerk beziehen sich *Florian Hobenstatt* (Frankfurt am Main) und *Moritz Rinn* (Hamburg). Als Beispiele eines »guten gesellschaftlichen Protests« stellen sie die Bürgerbewegung in Hamburg Wilhelmsburg (Hamburg) dar, als »unpolitische Revolte« die Bewegungen in englischen Großstädten im Herbst 2011. Deutlich wurden Grenzen der Bewegungsforschung. Die klassische Bewegungsforschung, die v.a. auf Strategien und Organisationsform abhebt, ist unzureichend dort, wo Verknüpfungen mit der Gesellschaft thematisiert werden müssen und wo ein Bruch mit der Ordnung unorganisiert, d.h. nur als Praxisform erscheint; dies leistet eher die kritische Stadtforschung. Es geht also nicht nur um Träger, Ziele und Erfolgchancen, sondern auch um Legitimität und Sichtbarkeit von Protestpraktiken.

Die Forderung nach neuen Beteiligungsformen diskutierte *Rolf Keim* (Darmstadt) vor dem Hintergrund der Frage, ob das neue Paradigma der Beteiligung das Ende städtischer sozialer Bewegungen bedeute. Eine Untersuchung von Beteiligungsstrukturen und deren Reichweite in Darmstadt bildet dafür die empirische Grundlage. Über Bürgerbeteiligung, Mobilisierungs- und Aktivierungsstrategien wird Gemeinwesenarbeit zu einer kommunalen Strategie; Beteiligung wird so politisch instrumentalisiert, kann aber gleich-

wohl zu sozialer Verbesserung und Demokratisierung führen. Sie dient sowohl der Markt-Effizienz, ist steuerungspolitisches Element und zugleich emanzipatorisches Projekt. Offen bleibt allerdings die Frage, welche Gruppen aktiv in Beteiligungsprozesse eingebunden sind und wer von diesen Verfahren ausgeschlossen bleibt.

Samuel Mössner (Freiburg) verglich die ausgreifende Protestbewegung im Frankfurter Westend der 1970er Jahre, geprägt durch Bevölkerungsrückgang, Immobilienspekulationen, Abriss und Niedergang der Wohnfunktion, mit aktuellen Entwicklungen im Frankfurter Ostend rund um die Neuansiedlung der EZB, wo Proteste bislang ausbleiben. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen einem Konflikt, der aus gegensätzlichen Interessen entsteht und einem tatsächlich stattfindenden Protest, der die öffentliche Wahrnehmung auf sich lenkt. Konzeptionelle und methodische Probleme entstehen vor allem aus der Frage der sozialen Vergleichbarkeit der Quartiere und des Einbezugs der historischen Perspektive.

Am Beispiel von Leipzig skizzierte *Dieter Rink* (Leipzig) Wirkungen und Dynamiken von Bewegungen einer Stadt, die sich nach der Wende in massivem sozialem Umbruch befand. Wiedervereinigung und übergangslose EU-Integration veränderten nicht nur gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen, unter dem Leitbild einer »nachholenden Modernisierung« (Zapf), sondern beflügelten eine Vielzahl sozialer Bewegungen (Arbeiter- und Sozialproteste, Bürgerinitiativen und Bürgervereine, rechte und linke Gruppierungen). Ausgehend von friedlicher Revolution und Montagsdemonstrationen dominierten in den 1990er Jahren Bewegungen zur Bewältigung und Sanierung des 1989 desolaten Zustands der Stadt und gegen Arbeitsplatzverluste, oft in Zusammenarbeit von Aktivisten und neuen politischen Eliten. In den 2000er Jahren wuchs die Zahl und Vielfalt von Bewegungen im Umfeld von Dienstleistungs-Großprojekten, Re-Industrialisierung, Sozialabbau und neoliberaler Politik (Finanznot, Privatisierung), meist in breiten Bündnissen gefasst, nicht zu vergessen die Konflikte zwischen rechts- und linksgerichteten Bewegungen. Der Einfluss sozialer Bewegungen auf die ökonomische und politische Transformation war insgesamt gering, allerdings sorgten sie für eine sozialpolitische Abfederung; unterschätzt in der Forschung sind Arbeiter-Proteste.

Die Aktualität und Greifbarkeit städtischer sozialer Bewegungen wurde abschließend in einer Exkursion durch St. Pauli Süd deutlich. Gentrifizierungsprozesse haben hier zu unübersehbaren städtebaulichen Veränderungen und einem massiven Bevölkerungsaustausch geführt. Umstrukturierung

gen, Sanierungen und Infrastrukturmaßnahmen führen zu Aufwertung und Attraktivitätssteigerungen – und zu Imagewandel, steigenden Mieten und Verdrängung. Eindrucksvolles Beispiel der Veränderung des gesamten Stadtteilbildes ist der Abriss der traditionellen Bavaria Brauerei, auf deren Gelände ein Luxushotel und exklusive Hochhäuser errichtet wurden. Die Gentrifizierungsprozesse in St. Pauli-Süd bildeten den Ausgangspunkt für das *Recht auf Stadt*-Netzwerk und sind immer noch aktuell. Jüngstes Beispiel sind die Bewohnerproteste gegen den geplanten Abriss der »Esso-Häuser« an der Reeperbahn.

Die Tagung eröffnete zahlreiche Perspektiven und Ansätze der sozialen Bewegungsforschung, offenbarte aber auch offene Fragen und Forschungsbedarf. Definitorische Unklarheiten, die Frage nach den Bedingungen der Herausbildung von Protestformen, nach deren Akteuren und Wahrnehmung sind nur einige notwendige Anknüpfungspunkte. Ein Aspekt wurde besonders deutlich: Als soziale Proteste wahrgenommene Ausdrucksformen sind in der Regel Mittelschichtproteste. Offen bleibt die Frage, welche Perspektiven und Handlungsfähigkeiten die am wenigsten Privilegierten aufweisen. Dies kann durch vergleichende Forschung geklärt werden. Wenig fruchtbar sind Vergleiche allerdings dort, wo Lebenssituationen und politisch-ökonomische Rahmenbedingungen sich grundlegend unterscheiden.

Laura Naegler, Rainer Neef, Ute Neumann

Sektion Wissenssoziologie

Jahresbericht 2011 und Ausblick auf 2012

Wie im Vorjahr zeigte die Sektion Wissenssoziologie auch im Jahre 2011 vielfältige Tagungsaktivitäten. Nach der Arbeitsaufnahme des Ende 2010 für 2011 und 2012 neu gewählten Vorstandes: Gabriela Christmann, Reiner Keller, Michaela Pfadenhauer, Bernt Schnettler und Dariuš Zifonun fand die sehr gut besuchte Frühjahrstagung der Sektion unter dem Motto »Krisen der Wirklichkeit – Grenzsituationen, unsicheres Wissen, prekäre Gewissheiten« am 17. und 18. März 2011 in Freiburg am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V. statt. Organisiert wurde sie von den dort arbeitenden KollegenInnen Michael Schetsche und Ina Schmied-Knittel. Am 2. und 3. Juni folgte eine Sektionstagung in Fulda, die anlässlich

des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Anne Honer, Gründungs- und langjähriges Vorstandsmitglied der Sektion, dem Forschungsprogramm der »Lebensweltanalytischen Ethnographie« gewidmet war. Zahlreiche parallel durchgeführte Veranstaltungen verdeutlichten die breite Resonanz, die dieser Ansatz erfährt. In Fulda fand auch die sehr gut besuchte Mitgliederversammlung der Sektion 2011 statt, auf der vor allem zukünftige Aktivitäten besprochen wurden. Ausgerichtet wurde die Tagung in Kooperation mit der Sektion Professionssoziologie durch die Fuldaer Kolleginnen und Kollegen der Fachbereiche »Sozial- und Kulturwissenschaften« sowie »Pflege und Gesundheit«, an denen Anne Honer, vor ihrem krankheitsbedingten Zustandswechsel in die Lebensform Wachkoma gearbeitet hatte. Anne Honer, die im Februar 2012 zu unser aller Entsetzen und Trauer verstorben ist, wurde anlässlich der Tagung wegen ihrer vielfachen wissenschaftlichen Verdienste um die Sektion in den Sektionsbeirat aufgenommen. Eine Buchpublikation der Tagungsbeiträge ist in Vorbereitung.

Am 1. und 2. Juli 2011 richtete Michaela Pfadehauer am KIT Karlsruhe eine gemeinsame interdisziplinäre Tagung der Sektionen Wissenssoziologie und Professionssoziologie zum Thema »Kompetenzen der Kompetenzerfassung« aus, zu der viele Kolleginnen und Kollegen aus Nachbarsektionen und -disziplinen begrüßt werden konnten. Auch hier ist eine Buchveröffentlichung in Vorbereitung. Im Herbst bildete schließlich die von Ronald Hitzler und Michaela Pfadehauer erneut in Kooperation der Sektionen Wissens- und Professionssoziologie auf dem Dreiländerkongress »Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit« der DGS, ÖGS und SGS in Innsbruck organisierte Panelveranstaltung zum Thema »Was ist ›der gut informierte Bürger‹ heute? Renovierungen einer Sozialfigur« sowie die ebendort vom Arbeitskreis Gedächtnis, Erinnern und Vergessen organisierte Veranstaltung »Öffentliches Gedächtnis im Spannungsfeld von Erinnern und Vergessen« (Organisation: Oliver Dimbath, Michael Heinlein, Peter Wehling) den erfolgreichen Abschluss der Sektionshauptveranstaltungen im Jahre 2011.

Neben den erwähnten Hauptveranstaltungen waren Arbeitskreise der Sektion bzw. Sektionsmitglieder auch an zahlreichen kleineren Veranstaltungen maßgeblich beteiligt. Bereits am 28. und 29. Januar fand in Bielefeld ein Workshop des Arbeitskreises Expertenwissen zum Thema »Professionelle und Experten« statt, den Anna Henkel organisierte. Am 8. und 9. April organisierte René Tuma in Berlin in Zusammenarbeit mit dem Fachgebiet Allgemeine Soziologie einen Workshop zum Thema »Visualisierung von Wissen und Bilder des Sozialen«. Bernt Schnettler und Hubert Knoblauch waren bei

der ESA-Tagung vom 7. bis 10. September 2011 im Rahmen des Research Network Sociology of Religion in Genf aktiv beteiligt. Gabriela Christmann und Gerhard Mahnken zeichneten schließlich für einen interdisziplinären Workshop zu »Diskursanalysen in der sozialwissenschaftlichen Raumforschung. Über Ansätze zur empirischen Erforschung von Raum(re)konstruktionen im Schnittfeld von Diskurs und Dispositiv« verantwortlich, der am 10. und 11. November 2011 in Erkner stattfand.

Für das Jahr 2012 standen und stehen erneut rege Tagungsaktivitäten an. So organisierten Martin Endreß und Oliver Berli zum Auftakt die Frühjahrs-tagung der Sektion in Trier zum Thema »Wissen und soziale Ungleichheit« (10. und 11. Februar). Es folgten Workshops des Arbeitskreises Gedächtnis, Erinnern und Vergessen an der Universität Augsburg am 22. und 23. März sowie eine Sommertagung zum Thema »Wer oder was handelt? Über den Subjektbegriff der Wissenssoziologie«, die von Angelika Pofel und Norbert Schröer an der Hochschule Fulda am 15. und 16. Juni veranstaltet wurde. Schließlich bündelt der Soziologiekongress in Bochum und Dortmund vielfältige Veranstaltungsbeteiligungen aus der Sektion, die mit ihren Veranstaltungs-Vorschlägen sehr erfolgreich war. Auch die Jahresmitgliederversammlung 2012 findet dort statt.

Im Laufe des Jahres 2011 sind der Sektion Wissenssoziologie 38 neue, in deutlicher Überzahl jüngere Kolleginnen und Kollegen beigetreten. Damit hatte die Sektion Ende 2011 318 Mitglieder.

Auch 2011 wurden vielfältige Publikationsaktivitäten aus der Sektion registriert. Erschienen sind beispielsweise der von Oliver Dimbath und Peter Wehling herausgegebene Band »Soziologie des Vergessens«, der von Ronald Hitzler und Arne Niederbacher in der 3. Auflage publizierte Herausgeberband »Leben in Szenen«, ein Herausgeberband von Reiner Keller und Michael Meuser über »Körperwissen«, Anton Andreas' Buch über »Unwirkliche Wirklichkeiten«, der von Ronald Hitzler zusammengestellte Band mit Texten von Anne Honer zum Thema »Kleine Leiblichkeiten«, Andreas Hepps Buch über »Medienkultur«, Daniel Subers Einführung zu »Emile Durkheim« oder die Vertiefung der Spielhallenstudie von Jo Reichertz, Arne Niederbacher, Gerd Möll und Ronald Hitzler über »Erwartungsräume« (weitere Hinweise zu Publikationen von Sektionsmitgliedern auf der Sektionshomepage).

Reiner Keller